

Lateinische *idea* zu *species* wird und Calceidius in seinem Timäus-Kommentar oft von der *species intelligibilis* spricht, während sich bei Augustinus der Ausdruck „*intelligibilis species*“ findet. Durch die Übersetzungen Wilhelms von Moerbeke wird *species* zu einem geläufigen Ausdruck. Sodann behandelt S. alle einigermaßen bekannten Autoren der Scholastik bis hin zu Thomas von Aquin, dessen Erkenntnisauffassung ausführlich dargelegt wird. Die Fülle der anschließend behandelten Autoren zeigt die verschiedenen Reaktionen auf die Thesen von Thomas. Ab Scotus bis zu Ockham beginnen neue Überlegungen, die dem erkannten Objekt ein vermindertes Sein zusprechen oder die *species intelligibilis* in Frage stellen. Aber trotz der Kritik Ockhams findet die Theorie der *species* weiterhin ihre Verteidiger. Dabei läßt S. keinen Autor der damaligen Zeit aus, der auch nur irgendetwas zum Thema beiträgt und beendet den 1. Bd. mit den Vorläufern der Schule von Padua: Paulus von Venedig, Cajetan von Thiene und Apollinare Ofredi.

Der 2. Bd. beginnt mit der Wiederentdeckung des Platonismus und neuen Übersetzungen von *De anima* zur Zeit der Renaissance und behandelt als erste Denker Cusanus, Pico und Marsilio Ficino. Im 16. Jahrhundert werden verschiedenste philosophische Richtungen genannt: Scholastiker wie Cajetan und Sylvester von Ferrara, Reformatoren wie Melancthon und nicht wenige italienische Denker. Die Linie dieser Denker führt weiter bis zu Bruno und Campanella und den späten Vertretern der Schule von Padua. Im 2. Teil des 2. Bd.s geht es um die Geschichte der *Species*-Lehre von den Hauptvertretern der spanischen Scholastik wie Toletus, Báñez und Suárez bis hin zu den Begründern der modernen Philosophie wie Descartes, Hobbes und Gassendi. Die *Species*-Lehre paßt nicht mehr in das Natur- und Erkenntnisverständnis der typisch neuzeitlichen Philosophen. Außerdem wird der Unterschied zwischen der sensiblen und der intelligiblen *Species* oft nicht mehr verstanden. Descartes karikiert die *Species*-Lehre und macht sie dadurch lächerlich. So verschwindet diese Theorie weitgehend aus der neuzeitlichen Philosophie, und an die Stelle der klassischen „*species*“ tritt nun die „*idea*“. Schließlich geht S. noch die Reihe der niederländischen und französischen Cartesianer durch und behandelt auch Locke und einige andere englische Autoren, um mit Leibniz sein monumentales Werk zu beenden. In einer Schlußbetrachtung faßt S. nochmals die Resultate seines geschichtlichen Durchgangs zusammen. Beide Bände schließen jeweils mit einer ausführlichen Bibliographie und einem Personenregister.

H. SCHÖNDORF S. J.

GERL-FALKOVITZ, HANNA-BARBARA, *Die zweite Schöpfung der Welt*. Sprache, Erkenntnis, Anthropologie in der Renaissance. Mainz: Grünewald 1994. 240 S.

In Ergänzung zur 1989 erschienenen *Einführung in die Philosophie der Renaissance* (Wiss. Buchges.) legt die Dresdener Philosophin hier, teils überarbeitend auf verstreut Publiziertes zurückgreifend, einen Kranz von Einzel-Aufsätzen und Abhandlungen zu dieser immer noch vernachlässigten Thematik vor; gebündelt in fünf Gruppen.

Zunächst ist die Selbstabsetzung vom „finsternen Mittelalter“ zu korrigieren: *Ein Hauch von Humanismus: Sprache im Mittelalter*. Nach einem Überblick zu Rhetorik und Philosophie (interessant die Anwendung der Rhetorik auf die Briefkunst [17 – leserfreundlich wäre die Nennung ihrer fünf Teile]) wird das „*Metalogicon*“ des Johannes von Salisbury vorgestellt, nicht bloß historisch, sondern im Blick auf eine heutige Ergänzung der Dialektik durch Rhetorik, was sich „postmodern“ schon wieder anders ausnimmt. Ein „Sonderfall“ die Sprachkritik des vom Einen faszinierten Robert Grosseteste, der Aristoteles so übersetzt wie Hölderlin den Sophokles. – *Die zweite Schöpfung der Welt: Sprache im Humanismus*. Den Intellectus beerbt das Ingenium: das Wort befreit sich aus der Nachordnung hinter der „Sache“, um im Gegeneinander der Sprecher die Welt aufzufächern. Zur Wissenschaft tritt die unentwegte (Lob-)Predigt der „Tugend“ (wo steht das Ovidsche „*virtus laudata crescit*“ – und [176 – weil hier der Kontext wichtig wäre] Dantes „Schönheit ist Geist“?). An Coluccio Salutati „Arbeiten des Herkules“ wird der neue philosophische Anspruch der Poesie erörtert (Cavalcanti, Dante). Dem entspricht die Aufwertung des „geschmückten Worts“ (*ornatus*) bei Leonardo Bruni (92 f.: treffen die Pfeile den Gegenstand oder den Hörer?). Schließlich wird



gegen Apels Verdacht auf Sprachideologie Lorenzo Vallas Lob des „Sakraments der lateinischen Sprache“ verteidigt. – *Neue gegen alte Wege: Wie baut sich Erkenntnis auf?* Nochmals eine Verteidigung Vallas und des Humanismus überhaupt (gegen seine philosophische Unterschätzung seit Descartes), seines „Paradigmenwechsels“ von der Abstraktion zum *sensus communis*, in Anknüpfung an Aristoteles' *Topik*. Den Kontrapunkt dazu bietet die „Geometrisierung der Sprachkunst“ durch Francesco Patrizi. – *„Das Ich ist dem Jupiter ähnlich“: Zur Anthropologie der Renaissance.* Wiederum Valla. Das Ingenium, dem sich die Welt jeweils in neuer Weise zeigt, ist das des Einzelnen. Der andererseits wird nur durch Nachahmung zum Menschen, wie im Streit um den Cicero-Kult (gegen Erasmus) Joachim Camerarius vertritt. Der Aufbruch zu neuzeitlichen Maßstäben zeigt sich eigens im Blick auf die Frau in der Renaissance: Fürstin, Politikerin, Gelehrte, Dichterin, hier entfaltet für die *mulier docta* (exemplarisch Laura Cereta). Die Querelle des Femmes wird skizziert, von Christine de Pizan über Isotta Nogarola und andere zum „venezianischen Dreigestirn“ Marinella, Fonte, Tarabotti und Marie le Jars de Gournay (während die Uhren in Deutschland nachgehen). – Die Schlußgruppe *Im epochalen Umbau: Das Christentum* bilden zwei Abhandlungen. Die erste gilt Entwürfen von Frieden und Toleranz (vor der späteren Folie Lessings, dessen Lösungsversuch ich zwar verständlich angesichts des innerchristlichen Blutvergießens, aber weder eine „Lösung“ noch – mit seiner Abqualifizierung des Vaters – eine „noble“ finden kann): theologisch Nicolaus Cusanus, philosophisch Giovanni Pico della Mirandola, politisch Erasmus. Die zweite informiert über die Mariologie der Renaissance: Streit um die unbefleckte Empfängnis (zum Hinweis auf Zeugung und Erbsünde [216]: 1. ist er so für den Normalleser unverständlich [sowenig andererseits Verf.n hier Klärungen zu *conceptio activa* und *passiva* sowie den Stufen letzterer bieten konnte], da die Erbsünde niemand leugnete; 2. war nicht gewichtiger die Frage der Universalität der Erlösungsnotwendigkeit durch Christus?); „nachbarliche Nähe“ z. B. bei Bernardin von Siena; Marienlob in der Dichtung von Christine de Pizan bis Jacopo Sannazaro; Einpassung ins Heidentum (Vives), Zeitkritik inspirierend bei Erasmus, biblisch bei Lefèvre. Schließlich im Blick der Frauen: Lucretia Marinella nennt Maria „ein Geschenk des Himmels und der Erde“. – 13 Schwarz-Weiß-Tafeln (Illustrationen von Dürer und Leonardo, Porträts ...) ergänzen passend den Band, durch den in der Tat – immer wieder aus den (teils noch unübersetzten) Quellen – in das bunte Renaissance-Bild Konturen einer inneren gedanklichen Struktur eingetragene werden. J. SPLETT

HEIN, OLAF, *Die Drucker und Verleger der Werke des Polyhistor Athanasius Kircher S. J.* Eine Untersuchung zur Produktionsgeschichte enzyklopädischen Schrifttums im Zeitalter des Barock unter Berücksichtigung wissenschafts- und kulturhistorischer Aspekte. Band 1 (Studia Kircheriana II). Weimar u. a.: Böhlau 1993. 435 S.

Als Universalgelehrter korrespondierte Athanasius Kircher, der 1602 in Geisa bei Fulda geboren wurde und 1680 als Jesuit in Rom starb, mit den bedeutendsten Persönlichkeiten und renommiertesten Wissenschaftlern seiner Zeit. Von Ägyptologie bis Zoologie beschäftigte er sich mit nahezu allen damals bekannten Wissenschaften und veröffentlichte zahlreiche, reich illustrierte Schriften, deren Druckkosten wohlhabende Mäzene übernahmen. Deshalb ist es eine reizvolle Aufgabe und ein wichtiger Beitrag zur Buchhandels- und Verlagsgeschichte des siebzehnten Jahrhunderts, die Drucker und Verleger der Werke Kirchers vorzustellen. Die Ergebnisse seiner mehrjährigen Studien, mit denen er an der Universität Mainz promovierte, möchte H. in einer fünfbandigen Monographie veröffentlichen. Der kostbar ausgestattete und reich bebilderte erste Band, der hier besprochen wird, dokumentiert mit zahlreichen Anmerkungen, Graphiken und Übersichtstabellen den Fleiß und die immense Belesenheit des Autors, der ein besonderes Augenmerk auf die Buchproduktion sowie die Beziehungen Kirchers zu seinen Druckern und Verlegern richtet und die Rezeption und Distribution der Werke des gelehrten Jesuiten bewußt ausklammert. – Nach einer detaillierten Inhaltsübersicht werden in der Einleitung Leben und Werke, der Briefwechsel und das Museum Kirchers in Rom sowie die Quellenlage und der heutige Forschungsstand kurz vorgestellt. Unter den vielen Anmerkungen finden sich auch ein Verzeichnis der Werke Kirchers, die in